

Barocke Klostergärten

Gartenhistorische Bedeutung und
gartendenkmalpflegerische Herausforderung

Tagung des Eigenbetriebs Kloster Bronnbach
in Zusammenarbeit mit dem
Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg im Regierungspräsidium Stuttgart

Kloster Bronnbach, 12.–14. Oktober 2017

herausgegeben von Volkmar Eidloth und Petra M. Martin

Arbeitsheft 44
Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege

Jan Thorbecke Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Gefördert vom Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg
– Oberste Denkmalschutzbehörde –



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2022 Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart,
Berliner Straße 12, 73728 Esslingen am Neckar
und Jan Thorbecke Verlag,
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Für den Inhalt sind die Autoren verantwortlich.
Redaktion: Volkmar Eidloth, Daniela Naumann
Lektorat: Andrea Schaller, Leipzig
Umschlagabbildung: Kloster Bronnbach, Lambrie-Gemälde im Josephaal von Franz Ignaz Roth, um 1726/27,
Iris Geiger-Messner, LAD; Luftbild von Kloster Bronnbach, Christoph Steffen, LAD
Gesamtherstellung: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-1555-9

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Vorwort des Herausgebers..... | 7 |
| Europa in Bronnbach – Typologische und individuelle Aspekte in der Kulturlandschaft um die ehemalige Zisterzienserabtei Bronnbach in einem europäischen Kontext..... <i>Winfried Schenk</i> | 9 |
| Formen und Elemente barocker Klostersgärten | |
| Zu Nutzen und Zierde – Barocke Klostersgärten in Österreich..... <i>Stephan Bstielner und Gerd Pichler</i> | 21 |
| Gärten ausgewählter mährischer Barockklöster und deren Sanierung..... <i>Igor Kyselka</i> | 37 |
| Das Figurenprogramm barocker Klostersgärten – Deutung und Bedeutung..... <i>Verena Friedrich</i> | 47 |
| „Ein Haus voll Glorie schauet ...“ – Klösterliche Landschaftsgestaltung im Barock.... <i>Volkmar Eidloth</i> | 61 |
| Barocke Klostersgärten und Gartendenkmalpflege | |
| Klostersgärten und Denkmalpflege – Die Wiederherstellung der Gärten des Klosters Neuzelle in Brandenburg..... <i>Alexander Niemann</i> | 79 |
| Die gärtnerisch gestalteten Außenräume des Klosters Frenswegen als Gegenstand denkmalpflegerischen Interesses..... <i>Rainer Schomann</i> | 93 |
| Die Klostersgärten von Ebrach..... <i>Alfred Schelker</i> | 105 |
| Barocke Klostersgärten in Oberschwaben – Ein Streifzug durch 40 Jahre Gartendenkmalpflegegeschichte..... <i>Petra M. Martin</i> | 119 |
| Bronnbach und seine Gärten | |
| Viel Stein im Garten – Der Abteigarten in Bronnbach als Herausforderung für den Steinrestaurator..... <i>Otto Wölbart</i> | 135 |
| Die Instandsetzung des Bronnbacher Abteigartens aus der Perspektive des Landschaftsarchitekten..... <i>Johann Senner</i> | 145 |

| | |
|--|-----|
| Hintergründe der dreijährigen Abteigartensanierung – Anmerkungen zum Umgang mit einem Gartendenkmal..... | 155 |
| <i>Regine Klein</i> | |

| | |
|--|-----|
| „Barocke Klostergärten“ – Ein Gastkommentar..... | 167 |
| <i>Erika Schmidt</i> | |

Anhang

| | |
|----------------------|-----|
| Tagungsprogramm..... | 173 |
|----------------------|-----|

| | |
|------------------------------|-----|
| Autorinnen und Autoren | 175 |
|------------------------------|-----|

Vorwort

Der Abteigarten bildet einen der gartenarchitektonischen Höhepunkte des barocken Gartenkranzes in Kloster Bronnbach und stellt ein überregional bedeutendes Gartendenkmal dar. Seine Instandsetzung von 2015 bis 2017 darf als beispielhaft für die Arbeit der Gartendenkmalpflege des Landesamts für Denkmalpflege angesehen werden. Nach jahrelangem vergeblichen Bemühen konnte gemeinsam mit Eigentümer und Landschaftsarchitekten ein gartenkonservatorisches Konzept entwickelt werden, das nicht nur die Vielschichtigkeit des überlieferten Bestandes und seinen Alterswert respektiert sowie hinzugewonnene archivalische und archäologische Erkenntnisse verarbeitet, sondern auch entstandene „Fehlstellen“ ergänzt, indem es vorsichtig zeitgemäße, neue gartenarchitektonische Elemente einbringt. Damit wurde der Bronnbacher Abteigarten mit seinen baulichen, figürlichen und pflanzlichen Bestandteilen wieder zu einem „Gesamtkunstwerk“ zusammengeführt. Dieses Ergebnis mit einem internationalen Fachpublikum zu diskutieren, war Ziel der mit dem vorliegenden Band dokumentierten Tagung im Kloster Bronnbach im Oktober 2017. Dem Eigenbetrieb Kloster Bronnbach, der die damalige Tagung ausrichtete, sei an dieser Stelle dafür noch einmal besonders gedankt.

Gärten waren seit jeher ein wesentlicher Bestandteil von Klosteranlagen. Schon der St. Galler Klosterplan aus dem frühen 9. Jahrhundert zeigt Gärten unterschiedlicher Form und Funktion. Unverzichtbar waren repräsentative Gartenanlagen dann vor allem für die großen Fürstentümer des Barock, die mit dem Bauprogramm profaner Schlossanlagen wetteiferten. Barocke Klostersgärten sind damit von großem gartenkunstgeschichtlichen Interesse. Aufgrund von Nutzungsänderungen infolge der Säkularisation häufig überformt stellen sie gleichzeitig aber die Gartendenkmalpflege vor besondere Aufgaben.

Die Beiträge des Bandes widmen sich in drei Themenblöcken zunächst der Vielfalt an Gärten mitteleuropäischer Barockklöster und deren Ausstattung. Es schließen sich Fallbeispiele an, die gartenkonservatorische Herausforderungen im Umgang mit überkommenen barocken Klostersgärten zeigen. Den Abschluss bildet schließlich die Instandsetzung des Bronnbacher Abteigartens, die aus der jeweiligen Sicht verschiedener daran Beteiligter vorgestellt wird.

Mein Dank gilt meinen – inzwischen aus dem aktiven Dienst ausgeschiedenen – Mitarbeitern Petra Martin und Volkmar Eidloth, welche die Idee zu der Tagung hatten und sie inhaltlich vorbereitet haben. Der Obersten Denkmalschutzbehörde, dem Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg, danke ich, dass es die Mittel für die Drucklegung des Tagungsbandes bereitgestellt hat. Volkmar Eidloth und Petra Martin haben dankenswerterweise auch die Herausgeberschaft für diesen Band übernommen; ohne sie wäre diese Veröffentlichung nicht zustande gekommen. Zu danken ist allen Autorinnen und Autoren, die ihre Beiträge für die Veröffentlichung zur Verfügung gestellt haben. Dies gilt in besonderer Weise für Herrn Prof. Dr. Winfried Schenk, der seinen öffentlichen Abendvortrag für die Publikation aufbereitet, und für Frau Prof. Dr. Erika Schmidt, die einen nachträglichen „Gastkommentar“ beige-steuert hat. Für das gründliche Lektorat danke ich Dr. Andrea Schaller, Leipzig, und für die gewohnt professionelle Umsetzung der Publikation Daniela Naumann M.A. vom Fachgebiet Publikationswesen. Die Produktion übernahm dankenswerterweise der Jan Thorbecke Verlag, in dessen Händen auch der Vertrieb in bewährter Weise liegt.

Kloster Bronnbach bemüht sich aktuell zusammen mit 17 weiteren Stätten in sechs europäischen Ländern unter dem Titel *Cisterscapes* –

Cistercian landscapes connecting Europe um die Anerkennung als europäisches Kulturerbe. Es wäre zu wünschen, dass die vorliegende Publikation – über ihre gartendenkmalfachlichen Fragestellungen hinaus – auch zu diesem Projekt einer gemeinsamen Bewerbung zisterziensischer Klosterlandschaften in Mitteleuropa für das Euro-

päische Kulturerbe-Siegel (EKS) beitragen und es unterstützen kann.

Prof. Dr. Claus Wolf
Präsident des Landesamts für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart

Europa in Bronnbach – Typologische und individuelle Aspekte in der Kulturlandschaft um die ehemalige Zisterzienserabtei Bronnbach in einem europäischen Kontext

Winfried Schenk

Lassen sich in der Geographie Regionale und Allgemeine Geographie¹ in ihren Erkenntnisinteressen unterscheiden, so könnte man dazu als Entsprechungen in den Geschichtswissenschaften die geschichtliche Landeskunde² und die Strukturgeschichte³ sehen. Die Regionale Geographie und die Geschichtliche Landeskunde zielen dabei auf die Erfassung des Besonderen in regionaler und zeitlicher Differenzierung, die Allgemeine Geographie und die Strukturgeschichte wollen meist mithilfe eines vergleichenden Ansatzes Regelmäßigkeiten erkennen. Meine Disziplin, die Historische Geographie, verbindet Geographie und Geschichte und steht damit in besonderer Weise im skizzierten Spannungsfeld zwischen der Erfassung und Erklärung des Besonderen im Sinne der Regionalen Geographie und geschichtlichen Landeskunde und der Suche nach Regelmäßigkeiten im Sinne der Strukturgeschichte und der Allgemeinen Geographie.⁴

Die historisch-geographische Beschäftigung mit dem Orden der Zisterzienser erlaubt es, beide Erkenntnisabsichten zu verbinden,⁵ denn sein Handeln war durch eine Vielzahl verschriftlichter – und hinsichtlich ihrer Umsetzung auch kontrollierter – Regularien bestimmt, was ihn nach außen hin als eine Einheit erscheinen ließ. Mit hin kann für jeden Klosterstandort Regelmäßiges beschrieben werden, inwiefern also allgemeine Normen umgesetzt wurden. Der Blick auf das einzelne Kloster zeigt aber auch situative Modifikationen des Regelmäßigen, das im Wortsinn Eigenartige. Seit der wegweisenden Zisterzienser-Ausstellung in Aachen 1980 wird das als Spannungsfeld zwischen Ideal und Wirklichkeit beschrieben.⁶ Nach meinem Eindruck schwingt in der Verwendung dieser Begriffe bei dem einen oder anderen das Bedauern mit, dass selbst diese Christenmenschen ihre Ideale nicht auf Dauer umzusetzen vermochten, denn der Orden wurde gleichsam Opfer seines eigenen Erfolgs, was ihn

spätestens im späten Mittelalter in eine geistliche und ökonomische Krise geraten ließ. Ich hingegen sehe in diesen Termini vor allem Hinweise zur Methodik der Erforschung dieses Ordens und der von seinen Klöstern geprägten Kulturlandschaft.⁷ Jede Klosterlandschaft kann nämlich sowohl dahingehend untersucht werden, inwiefern sie als Ausdruck der regelhaften Umsetzung von Normen als Pars pro Toto für den Gesamtorden stehen kann, als auch danach, welche spezifischen Ausprägungen kulturlandschaftlicher Strukturen sich im Sinne einer Adaption an örtliche und zeitliche Gegebenheiten finden lassen. Im Kern geht es um den Gegensatz von induktiven und deduktiven Forschungszugängen. Die ältere Zisterzienserforschung folgte einem deduktiven Ansatz, indem sie von Regeln auf die Wirklichkeit schloss.⁸ Die jüngere Forschung geht dagegen eher induktiv vor, indem sie vor allem durch die Interpretation von Archivalien und die Erfassung landschaftlicher Befunde die spezifischen Verhältnisse in den einzelnen Klöstern herausarbeitet, ohne zu verkennen, dass diese Individualität in ein Regelwerk zur Sicherung der *unitas ordinis* einzuordnen ist. Man kann dieses Spannungsverhältnis auch mit den Begriffen Typus als Ausprägung eines europaweiten Musters und Individualität im Sinne adaptiver Anpassung an Gegebenheiten vor Ort sehen.⁹ Die im Rahmen des Europäischen Kulturerbejahres 2018 konzipierte Ausstellung zu zisterziensischen Klosterlandschaften in Mitteleuropa trug vor diesem Hintergrund den Untertitel „Vielfalt in der Einheit“.¹⁰

Wenn ich mich nun aus didaktischen Gründen dafür entscheide, statt der Besonderheiten vor allem die Regelmäßigkeiten in der von der Abtei Bronnbach geprägten Kulturlandschaft zu beschreiben, also als „Regelfall“ in einem europäischen Kontext zu interpretieren, will ich damit vor allem zeigen, dass in ihr dank der normativen

Ideen, die hinter ihrer Entstehung und den noch heute vorzufindenden Strukturen stehen, eine europäische Dimension durchscheint.¹¹ Die Ausbreitung des Zisterzienserordens nach seinen ersten Anfängen 1098 im namensgebenden Cîteaux in Burgund war ohne Zweifel ein gesamteuropäischer Prozess, der dank intensiver Kommunikation von verschriftlichten Regularien zur Anlage von Klöstern und zur Lebens- und Wirtschaftsweise ihrer Bewohner einheitlichen Vorstellungen folgte.¹² Normierende und kontrollierende Institutionen waren die im Idealfall jährlichen Treffen der Äbte in Cîteaux in der Frühzeit des Ordens, später der Regionalkonvente, dazu die Visitationen der jeweiligen Filiation. In der heutigen Terminologie würde man von Netzwerken mit konsultierenden und zugleich kontrollierenden Aufgaben sprechen.¹³ Die Hochschätzung der Arbeit, verbunden mit der Verpflichtung zur möglichst weitgehenden Selbstversorgung der Konvente, erklärt dabei den im Vergleich zu anderen Ordensgemeinschaften weiten Ausgriff der Zisterziensergemeinschaften über die engeren Klosteranlagen hinaus und damit die Bedeutung von Zisterzienserkonventen als Mitgestalter der von ihnen erfassten Regionen. Sie sahen sich dabei bisweilen selbst explizit als Gestalter von Kulturlandschaft in einem biblischen Sinne und setzten das im politischen Diskurs als Argument ein.¹⁴ Mönche, also geweihte Priester,¹⁵ verwalteten vom Klosterhof aus die Produktion auf den im Idealfall höchstens eine Tagesreise entfernten Grangien (Wirtschaftshöfen). Der Verbund solcher Höfe erlaubte die standortgerechte Spezialisierung der agrarischen Produktion, z. B. von Wein, Getreide oder Vieh. Auf diesen Grangien arbeiteten in der Frühphase des Ordens vor allem Konversen (Laienbrüder), die überwiegend aus der bäuerlichen Welt kamen und sich deshalb mit der Agrar-Forstwirtschaft und Handwerken auskannten; ab dem Spätmittelalter wirtschafteten dort meist Pächter unter klösterlicher Aufsicht. Dank Konsumverzichts der Klostergemeinschaften, vor allem in der Frühphase des Ordens, wurden erhebliche Überschüsse produziert. Sie wurden über Stadthöfe¹⁶ kapitalisiert, wobei es den Zisterziensern in der Frühphase der Formierung der hochmittelalterlichen Stadt gelang, sich Privilegien bei der Vermarktung zu sichern. Diese hohe ökonomische Rationalität war mit einer radikalen Interpretation und Praxis des benediktinischen Mönchtums verknüpft; die das Originalität verkürzende Formel „ora et labora“ fasst das treffend, auch wenn sie spätmittelalterlichen Ur-

sprungs ist.¹⁷ Die Ideen dieser Gemeinschaft trafen offenkundig den Nerv vieler Menschen der damaligen Zeit, sodass in rascher Folge Klöster dieses Ordens in nahezu allen Teilen Europas in einem Filiationssystem gegründet werden konnten.¹⁸ Im Todesjahr Bernhards von Clairvaux¹⁹ 1153 bestanden mehr als 340 Klöster dieses Ordens in Europa.²⁰ Ohne Bernhards Charisma wäre die von Robert von Molesme und seinen Gefährten angestoßene Reformbewegung vermutlich ebenso schnell versandet wie andere ähnliche Bemühungen dieser Zeit. Bernhard aber verstand es, Menschen für den neuen Orden zu begeistern und die Gemeinschaft zum ersten Orden der Kirche zu formen. Dass die Gründung Bronnbachs mit ihm in Verbindung gebracht wird, soll dessen Bedeutung zeigen und es von anderen Klöstern abheben, auch wenn die meisten von ihnen ebenfalls auf einen Gründungsmythos verweisen können, der vor allem dazu diente, erworbene Rechte und Besitzungen durch den Rekurs auf eine höhere Ebene, z. B. auf Kaiser oder Papst, zu legitimieren. In Bronnbach bezieht man sich auf Bernhard, und zwar wie folgt:

„Der heilige Bernhard von Clairvaux zeigte während seines Aufenthalts in Wertheim auf seiner Pilgerreise eines Tages nach einer Wildnis des Taubertals und sprach: ‚Auch dort wird ein Kloster meines Ordens gegründet werden.‘ Noch zu seinen Lebzeiten ging diese Weissagung des berühmten Abtes in Erfüllung, weil einige fränkische Edelleute beschlossen hatten, ein Zisterzienserkloster zu stiften. Als sie hierfür im stillen Taubertal einen geeigneten Platz suchten, erhoben sich plötzlich aus jener Gegend drei weiße Lerchen, ihr Morgenlied zwitschernd. Die Stifter erblickten hierin einen Fingerzeig Gottes und bauten an der so bezeichneten Stelle die Abtei Bronnbach. In das Wappen derselben wurde eine der Lerchen aufgenommen. Sie ruht auf den Händen des Jesuskindes, das auf dem Schoß seiner Mutter sitzt.“²¹

Die Forschung kann diese sagenhaften Vorgänge von 1151 selbstverständlich nicht bestätigen. Sie vermag aber für Bronnbach zu zeigen, wie komplex die Gründung eines Klosters war, denn allein für das Gründungsjahr werden drei verschiedene Jahreszahlen genannt, nämlich 1151, 1153 und 1157.²² 1153 bezieht sich auf die älteste Schutzurkunde für die *ecclesia* Bronnbach; Papst Eugen III., der dem Zisterzienserorden entstamm-

te, hatte sie am 11. Januar 1153 ausgestellt. Sie richtet sich an den Gründungsabt Reinhard und seine Brüder und bestätigt die Zisterzienserregel. Die Urkunde unterscheidet zwischen dem Klosterort (*monasterium*) und den zugehörigen Gütern, den Grangien Lengefeld (heute Mittelhof) und Meisenhof, mit ihren jeweiligen Besitzungen. Man kann davon ausgehen, dass die vom Papst bestätigte klösterliche Einrichtung in einer Befestigung auf dem rund einen Kilometer östlich vom heutigen Kloster entfernten Dickbuckel lag. Die Verlegung von dort ins Taubertal erfolgte 1157 und für dieses Jahr wird der Baubeginn des heutigen Klosters angenommen.²³ Der 16. Mai 1157 wird als der eigentliche Gründungstag des Klosters akzeptiert, auch wenn etliche Autoren die anderen Jahre als Anlass für Jubiläumsschriften nehmen.

Eine Studie von Peter Rückert zur Frühgeschichte der nahen Gamburg zeigt deren Besetzung durch ansässige Edelfreie oder Ministeriale des Erzstifts Mainz.²⁴ Das lässt Rückschlüsse auf die Bedeutung von Mainz für das junge Kloster zu. Insbesondere der Einfluss des Mainzer Erzbischofs Arnold von Selenhofen war stark. Ungeachtet seiner herausragenden gesellschaftlichen Stellung stand er anfangs hinter den ortsansässigen Stiftern zurück. Genannt werden als Stifter vor allem der Niederadelige Billung von Lindenfels und einige weitere Personen desselben Stands. Mit Gerhard Zimmermann können sie wohl dem Phänomen „Stiftung durch Strohmänner“ zugeordnet werden. Das meint, dass beinahe alle Gründungen von Zisterzienserklöstern im 12. und 13. Jahrhundert „[...] nicht Klösterlein des kleinen Landadels [...] und wohl kaum als solche geplant [...] waren.“²⁵ Vielmehr standen übergeordnete, eher territorialpolitische Interessen hinter den Gründungen. So wurde das Kloster Bronnbach aus mainzischen Interessen am äußersten Rand des Erzbistums an der Grenze zum Bistum Würzburg positioniert. Nachdem es sich wie gewünscht entwickelte, trat auch der Mainzer Bischof als eigentlicher Gründer hervor. Ohne Details hierzu ausbreiten zu wollen, kann festgehalten werden, dass die Gründung Bronnbachs Vorgänge widerspiegelt, die auch an anderen Standorten nachgewiesen wurden. Sie „erfolgte in unmittelbarer Nähe zu einer Grenzbefestigung (Gamburg) und kann als politische Machtdemonstration gegenüber dem rivalisierenden Nachbarn, der Diözese Würzburg, aufgefasst werden.“²⁶ Das führte zu Schwierigkeiten für das Kloster, da wechselweise der Würzburger



Abb. 1: Der Bronnbacher Schafhof war so groß, dass zwei Pächter eingesetzt waren, um ihn zu bewirtschaften. Deshalb finden sich dort zwei ähnliche Wohnhäuser; 2017.

und der Mainzer Bischof ihren Einfluss auszubauen versuchten. Für das Jahr 1180 wird die Zugehörigkeit des Klosters zur Diözese Würzburg erstmals urkundlich bestätigt, aber erst im 17. Jahrhundert einigten sich die beiden Bistümer endgültig, indem sie das Kloster als *territorium nullius* anerkannten.²⁷

Der Standort des Klosters lag dabei keineswegs in der Einöde – wie von den Ordensregeln gefordert –, denn zusammen mit anderen hatte Billung von Lindenfels im Jahr 1151 das *castrum Brunnebach* als Fundus für ein Kloster eingebracht. Eine archäologisch ergrabene Kulturschicht im Bereich des Calefaktoriums und des Refektoriums lässt sich mittels Fundkeramik ins 11./12. Jahrhundert datieren. Es ist daher eine vorklösterliche Siedlung an dieser Stelle anzunehmen. Am wahrscheinlichsten ist der Ort mit dem *weiler Brunnebach* gleichzusetzen, durch dessen Tausch zwischen dem Mainzer Bischof und den Herren von Gamburg die Ansiedlung des Klosters erst möglich wurde.²⁸ Das bildete wohl auch den Kern zum Ausbau des Klosterhofs, der, eng verzahnt mit anderen Klostergebäuden, über mehrere Stallgebäude für Rinder, Schweine und Pferde sowie mindestens zwei große Scheunen längs der Tauber und bei der Tauberbrücke verfügte (Abb. 1).²⁹ Auch die nahe gelegenen Grangien des Klosters fußen bisweilen auf älteren Siedlungen. So erscheint der Hof Lengfeld (heute Mittelhof) als eine typische, aus einer Ansiedlung hervorgegangene Grangie und auch die meisten anderen Grangien sind im Kern älter als das Kloster; nur der Kimmelhof wurde wohl erst in der Frühen Neuzeit als eigene Hofstelle angelegt.

Abb. 2: Unmittelbar hinter dem Schafhof findet sich ein in- zwischen weitgehend zugewachsener Teich, der einen Teil des Bronnbacher Wassersystems bildete; 2019.



All das zeigt, dass das Kloster keineswegs in der von den Statuten geforderten Einsamkeit lag. Ferner verlief die Fernhandelsstraße von Frankfurt nach Nürnberg unweit südlich des Klosters auf der Höhe gegenüber.³⁰

Vor diesem Hintergrund ist die Lage der Klöster abseits von größeren Siedlungen in entfernten Tallagen, in den Quellen „solitudo“ (Einsamkeit) oder „eremus“ (Einöde) genannt und in den Statuten gefordert,³¹ grundlegend dahingehend zu hinterfragen,³² ob das eine bewusste Wahl war, um den Versuchungen der Städte zu entfliehen, oder ob die Zisterzienser als „Spätankömmlinge“ im hochmittelalterlichen Landesausbau schlicht das Land nehmen mussten, das die Vertreter der Gründungskonvente mit den Schenkern des Siedlungslandes in einem Adeligenetzwerk auszuhandeln vermochten.³³ Für Letzteres spricht, dass sich der ausgehandelte erste Standort oftmals nicht als tauglich für eine dauerhafte Niederlassung erwies, weshalb – wie schon dargestellt – bisweilen mehrere Verlegungen des Klosterstandorts zu beobachten sind. In der Logik des Ordens können solche schwierigen Standortbedingungen als „Bewährungslandschaften“ auch in dem Sinne interpretiert werden, dass hier erprobt werden konnte, ob man den Anforderungen an ein Leben als Zisterzienser gerecht werden könne.³⁴ Mit Blick auf die Prosperität der Konvente kann man solche Standorte im Tal auch als Nutzung eines zentralen vorindustri-

ellen Standortfaktors, nämlich in Teichen staubaren Wassers, interpretieren. Neben der Zucht von Fischen als Fastenspeise ermöglichte dies den Antrieb von Mühlen, deren Nutzung etliche Klöster als Bannmühlen monopolistisch steuerten. Außerdem erlaubte das die Ver- und Entsorgung der Klöster mit Wasser (Abb. 2, 3).

Interpretiert man also die Verlagerung des Klosters Bronnbach von einer wasserlosen Höhe auf einen Schwemmfächer im Auslauf eines Kerbtals in die Tauber in diesem Sinne, so war damit die Versorgung mit Wasser zum Trinken und als Energieträger gesichert. Man holte sich hiermit aber auch „nasse Füße“,³⁵ denn nicht nur bei Starkregen drückte das Wasser auf die Mauern der Klosteranlagen. Der Oberlauf des Baches wurde daher früh reguliert. Die für die Fischzucht angelegten Teiche finden sich beim Kloster hinter der Mühle am Mühlkanal, beim Wagenbucher Hof und bei der Breitenau.³⁶ Zur Nutzung der Wasserkraft wurde kurz oberhalb der Klosteranlage ein Wehr errichtet, von dem ein Mühlkanal abzweigte. Er vereinigte sich unterhalb der Tauberbrücke mit der Tauber und trieb ein unterschlächtiges Mühlrad.³⁷ Den zweiten wichtigen vorindustriellen Energieträger, das Holz, gewann das Kloster aus seinen Klosterwäldern. Ein großes Waldstück lag auf dem Tauberhang dem Kloster direkt gegenüber. Durch Schenkungen und durch den Kauf von Waldstücken hatte das Kloster seinen Waldbesitz so vermehrt, dass



Abb. 3: Die Mühle der Abtei Bronnbach nutzte das Wasser der Tauber über einen Mühlkanal; 2019.

Ende des 18. Jahrhunderts etwa die Hälfte der Gemarkungsfläche und seiner Höfe von gut 1140 Hektar mit Wald bestanden war. Bestockung und Nutzungsweise unterschieden sich dabei nicht vom regionalen Standard, auch wenn schon 1237 Waldschützen erwähnt wurden und im 18. Jahrhundert die Aufsicht über die Klosterwäldungen einem in Bronnbach ansässigen Oberförster und Jäger oblag, der von weiteren Unterförstern unterstützt wurde.³⁸ Großflächige Inforestierungen durch die Auflassung von Siedlungen, wie sie etwa für Ebrach zu beobachten sind, sind für Bronnbach nicht nachzuweisen. Aus naturräumlicher Sicht boten sich zudem andere Nutzungen an, denn wie viele Klöster liegt Bronnbach zwar kleinräumlich auf einem zum Siedeln eher ungünstigen Standort, in einer regionalen Perspektive gab es jedoch ausreichend gute Feldflächen auf den Tauberhöhen. Sie waren auch in die ertragreiche Schafhaltung eingebunden.³⁹ Der Hof Breitenau war wegen seines vergleichsweise hohen Grünlandanteils als „Versorgungsstation“ in diesem Zusammenhang wichtig.⁴⁰ Bronnbach lag zwar nicht wie andere Zisterzen in unmittelbarer Nähe einer markanten Naturraumgrenze wie z. B. einer Schichtstufe, aber Weinberge befanden sich dennoch jenseits der geologischen Grenze zum Buntsandstein in unmittelbarer Nähe des Klosters am Pfortenberg (dem späteren Josefsberg), am Edelberg und am Satzenberg. Auch wenn die Bronnbacher Mön-

che sicherlich nicht die Rebe ins Taubertal gebracht haben, so haben sie doch den Weinbau der Region gefördert. Als Ergänzung dazu verfügten sie über Weinlagen unter anderem in Randersacker bei Würzburg.

Klopft man das bisher Dargelegte nach Regelmäßigkeiten in der Ausgestaltung von Räumen im mitteleuropäischen Altsiedelland ab,⁴¹ die von Zisterziensern geprägt wurden, so ist Folgendes mit gelegentlichen Verweisen auf west- und süddeutsche Klöster festzuhalten:⁴²

- Die Klosteranlagen wurden meist – wie schon ausgeführt und nicht selten nach Standortverlagerungen (im Falle Heisterbachs vom Petersberg hinab in ein dem Rhein abgewandtes, wasser- und damit energiereiches, aber keineswegs zuvor unbesiedeltes Tal)⁴³ – in der „Einsamkeit“, in abgelegenen Tälern angelegt, wie es die Vorgaben forderten. Topographisch gesehen standen die Klöster damit oft an ungünstigen Standorten, mithin durchaus in der „Wildnis“, wie es in etlichen Klostergründungslegenden umschrieben wurde. So standen sie in Talgründen (Bildhausen), in Tal Schlüssen (Ebrach) oder auf Schwemmfächern (Bronnbach), was zu wasserbaulichen Maßnahmen wie der Kanalisierung zwang. Damit war es möglich, Mühlen (nicht selten mit Bannrechten belegt) und wassergebundene Handwerke anzutreiben; gleichzeitig regelte man die Wasserver- und -entsorgung, und in

den oftmals umgebenden Stauteichen (Maulbronn, Salem, Waldsassen) wuchsen Fische als Fastenspeise und Handelsgut heran.

- In einer regionalen Betrachtung lagen die meisten Zisterzen jedoch ökonomisch durchaus vorteilhaft, so in der Nähe (z.B. Bronnbach, Heisterbach, Altenberg) oder direkt an Handelswegen (Bebenhausen). Typisch ist auch die relative Nähe der Klöster zu agrarischen Gunsträumen, wo ertragreicher Ackerbau oder gar Weinbau möglich war, deren Erträge die Einnahmen aus dem Waldbau und der Schafhaltung auf den agrarisch schlechteren Lagen ergänzten. Wir haben das auch für Bronnbach gezeigt.
- Die ökonomische Basis bildete ein System zum Teil hochspezialisierter, anfangs überwiegend eigenbewirtschafteter, vor allem seit dem Spätmittelalter aber überwiegend durch Pächter bestellter Wirtschaftshöfe (Grangien), deren Flurparzellen aufgrund ihrer Größe in der Auswertung von Altkarten vor allem in Realteilungsgebieten aus dem klein gekammerten bäuerlichen Flurgefüge herausstechen. So verfügte der Bronnbacher Ernsthof über eine von der bäuerlichen Gemarkung Dörlesfeld getrennte Flur mit großen Parzellen.⁴⁴
- Die Klosterhöfe waren das Steuerungszentrum dieser frühen Form von horizontaler (also räumlich konzentrierter) und zugleich vertikaler (die Wertschöpfungskette blieb von der Produktion über die Verarbeitung bis zur Vermarktung in zisterziensischer Hand) Verbundproduktion. Gegenüber bäuerlichen Betrieben, die aus Gründen der Risikominderung in vorindustrieller Zeit eine breite Palette an Produkten erzeugen mussten, erlaubte dieses System die Spezialisierung jeder einzelnen Grangie nach den jeweiligen standörtlichen Bedingungen.
- Um die Klöster herum erstrecken sich heute vielerorts große Wälder (z.B. um Altenberg und Ebrach), die bisweilen erst im Zuge von mehr oder minder planmäßigen Wiederbewaldungen nach dem Wüstlegen von bäuerlichen Siedlungen entstanden. Nicht wenige der Wirtschaftshöfe saßen auf durch die Mönche aufgelassenen Ortsstellen (Wüstungen).
- Viele der Klosterdörfer verharrten in geringer Größe und wirtschaftlicher Dynamik, da die Mönche auf ein ausgeglichenes Verhältnis von Menschen und naturräumlichem Potenzial achteten und Zuwanderung verhinderten. In etlichen allein beherrschten Klosterdörfern

verstanden es die Klöster zudem, das Anerbenrecht durchzusetzen, wodurch die herrschaftliche Kontrolle über Vererbbarkeit, Verkauf und Tausch bäuerlicher Besitzungen gegeben war. Ebrach gelang es sogar,⁴⁵ ein funktional gestuftes Siedlungssystem im engeren Klostergau aufzubauen, darinnen neben normalen „Bauerndörfern“ einige „Arbeitersiedlungen“ in Klostersnähe für die Bediensteten der Abtei und einige Marktorte mit Verwaltungssitzen (Kurien). Auffällig häufig finden sich zudem seit dem Spätmittelalter in Süddeutschland lukrative Wallfahrtsorte im Einflussbereich von Zisterzen, wofür das ebrachische Burgwindheim mit seiner Blutswallfahrt, das Klosterlangheimer Vierzehnheiligen oder die Kappl bei Waldsassen stehen.

Die letztgenannten Aspekte zeigen für Bronnbach noch näher zu untersuchende Aspekte auf, verweisen aber zugleich auf einige Besonderheiten der Entwicklung der Bronnbacher Kulturlandschaft unter dem Einfluss der Mönche. Dazu gehört die relative Kleinheit des Bronnbacher Territoriums. Sie ist sicherlich ein Ergebnis der vielschichtigen territorialen Verhältnisse im Tauberland, in denen sich das Kloster kaum entfalten konnte. War das Kloster durch den Ausbau ortsherrschaftlicher Rechte seit dem späten Mittelalter einerseits auf dem Weg zu einer kleinen Territorialherrschaft, so verlief parallel dazu die Einbindung des Klosters und seines Territoriums in die benachbarte Grafschaft Wertheim.⁴⁶ Die Wertheimer Grafen waren also Konkurrenten und auch Förderer der Abtei – 1534 ging sie sogar in deren Schutz über. Diese Unterstützung ging aber später verloren; denn die Grafen von Wertheim wurden Anhänger der Reformation.⁴⁷ 1552 war das Kloster sogar aufgehoben worden und diente zeitweise als evangelische Klosterschule. Der Würzburger Bischof Friedrich von Wirsberg (1558–1573) sorgte jedoch für die Wiedereinsetzung eines katholischen Abtes in Bronnbach, und 1573 wurde das Kloster der Zisterze Ebrach unterstellt, da Maulbronn als das ursprüngliche Mutterkloster in der Reformation aufgelöst worden war.⁴⁸ Nach zeitweiser Aufgabe des Klosters im Dreißigjährigen Krieg und vorübergehendem Besitzübergang an die Grafen von Wertheim begann die barocke Blüte des Klosters – vor allem unter den Äbten Franz Wunder (1670–1699) und Joseph Hartmann (1699–1724). Das führte zu zahlreichen Umbauten, ohne dass das mittelalterliche Erbe darüber gänzlich verloren ging. Territoriale Ausweitungen wa-

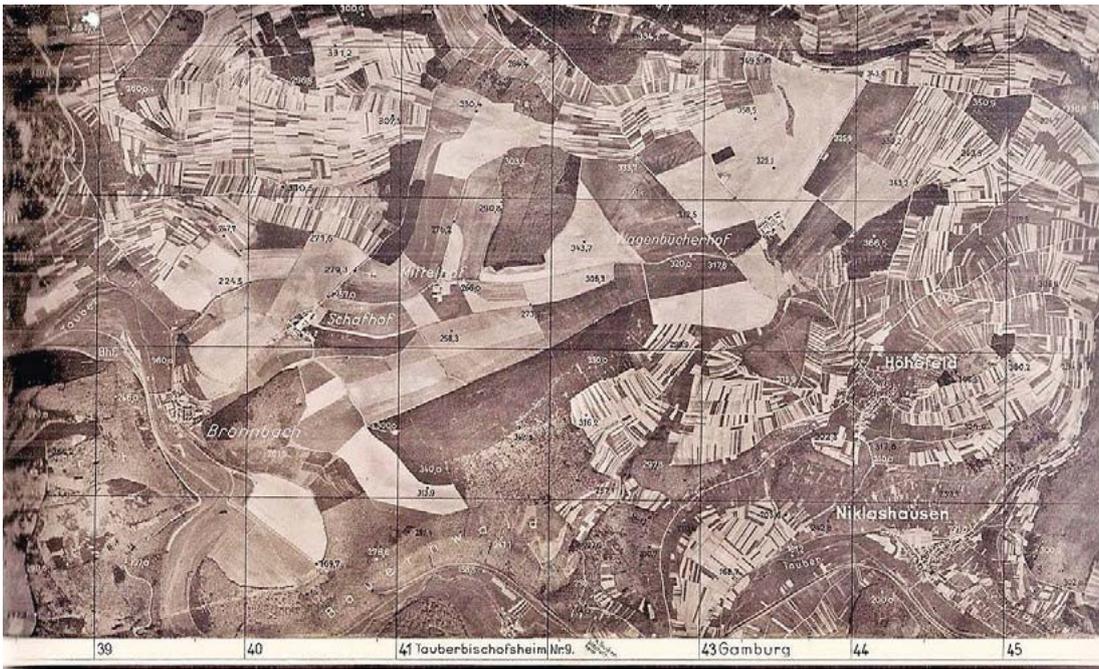


Abb. 4: Die großen Parzellen der Klosterflur Bronnbach stechen aus den durch Realteilung zersplitterten Fluren der umgebenden Dörfer in einem Luftbild der Reichsstelle für Raumordnung 1935 (oben) sehr deutlich heraus und auch im Luftbild von 2015 (unten) ist diese Flur trotz nun erfolgter Flurbereinigung gut zu erkennen.



ren aber nach der Wiederbesiedlung nicht mehr möglich und so blieb das klösterliche Territorium auf einen überschaubaren Raum beschränkt, dessen Kern die in einem Spaziergang erschließbare Klostermarkung im unmittelbaren Anschluss an das Kloster bildet. Trotz des Übergangs dieser Flächen im Zuge der Säkularisation nach 1803 an die Grafen zu Löwenstein-Wertheim-Rochefort, also an die katholische Linie der Wertheimer, blieben dort die landschaftlichen Strukturen weitgehend erhalten,⁴⁹ denn die großen Parzellen bieten selbst in Zeiten industrieller

Agrarproduktion noch akzeptable Verhältnisse (Abb. 4).

Ein Glücksfall war der Erwerb der Klosteranlagen 1986 durch den Landkreis Main-Tauber und ihre sukzessive Renovierung, maßgeblich angetrieben durch den ehemaligen Landrat Georg Denzer. Ziel war der Aufbau eines regionalen Kultur- und Wissenschaftszentrums.⁵⁰ Zukunftsweisend war daher die Einrichtung eines Eigenbetriebs mit entsprechendem Personal und dem Auftrag zur Nutzung der Anlagen. Die Überschaubarkeit und gute Ablesbarkeit der von den Mönchen an-



Abb. 5: In der Bronnbacher Flur aufgestellte Thementafeln zeigen an, dass die touristische Erschließung der Gemarkung schon begonnen hat; 2019.

gelegten und ererbten Strukturen, die kurzen Wege und das Vorhandensein einer Organisationsstruktur sind beste Voraussetzungen für die Vermittlung des landschaftlichen Erbes der Zisterzienser in einem Spannungsfeld der Umsetzungen von Normierungen in einem europäischen Netzwerk des Mittelalters und individuellen Lösungen vor Ort. Den Besucherinnen und Besuchern wird vor allem zu zeigen sein, wieviel „Europa“ in der Kulturlandschaft um Bronnbach enthalten ist. Möge das eine Motivation sein, mit dem räumlichen Erbe der Zisterzienser pfleglich umzugehen (Abb. 5).⁵¹

Anmerkungen

- 1 Zur Struktur der Geographie Schenk, Winfried/Schliephake, Konrad: Anthropogeographie – Begriffe und Standorte einer „Geographie des Menschen“. In: Schenk, Winfried/Schliephake, Konrad (Hrsg.): Allgemeine Anthropogeographie. Gotha 2005, S. 24–40.
- 2 Etwa im Verständnis von Gerlich, Alois: Geschichtliche Landeskunde. Darmstadt 1986.
- 3 Gemeint ist hier die Forschungsrichtung in der Geschichtswissenschaft, die die dauerhaften und sich nur allmählich wandelnden Erscheinungen in der Geschichte untersucht.
- 4 Zur disziplinären Einordnung, zu Erkenntnisabsichten, Methoden und Arbeitsfeldern der Historischen Geographie siehe Schenk, Winfried: Historische Geographie. Darmstadt 2005; sowie Schenk, Winfried: Historische Geographie. In: Schenk/Schliephake 2005 (wie Anm. 1), S. 215–264; außerdem Dix, Andreas/Schenk, Winfried: Historische Geographie. In: Gebhardt, Hans et al. (Hrsg.):

Geographie. Physische Geographie und Human-geographie. Heidelberg 2016, S. 1063–1075.

- 5 Siehe dazu die als Literaturübersichten angelegten Aufsätze von Schenk, Winfried: Zisterzienser im Fokus historisch-geographischer Forschungen. Ein Literaturbericht. In: Cistercienser Chronik 111, 2004, S. 79–84; ders.: Zur Raumwirksamkeit einer Heilsidee: eine Forschungs- und Literaturübersicht zu historisch-geographischen Fragestellungen der Zisterzienserforschung. In: Siedlungsforschung Archäologie – Geschichte – Geographie 7, 1989, S. 249–262; ders.: Zisterzienser als Gestalter von Kulturlandschaft. Forschungsstand, offene Fragen und Konzepte zum Umgang mit dem landschaftlichen Erbe. In: Otten, Thomas/Wiemer, Karl Peter (Hrsg.): Ora et labora. Quellen und Elemente der Nachhaltigkeit zisterziensischer Lebens. Festschrift für Pfarrer Georg Kalkert (Zisterzienser im Rheinland 5). Köln 2002, S. 71–88.
- 6 Elm, Kaspar/Joerißen, Peter/Roth, Herrmann Josef: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit (Schriften des Rheinischen Museumsamtes 10). Bonn 1980.
- 7 Schenk, Winfried: Raumgestaltung zwischen Ideal und Wirklichkeit: geographische Interpretationen eines landschaftsgeschichtlichen Abschnittes aus der „Brevis Notitia“ des Ebracher Zisterzienserabtes Wilhelm Sölner (1714–1741). In: Rinschede, Gisbert/Vossen, Joachim (Hrsg.): Beiträge zur Religionsgeographie 1995 (Geographia Religionum 10). Berlin 1996, S. 71–95.
- 8 Beispielhaft dafür stehen Winter, Franz: Die Zisterzienser des nordöstlichen Deutschlands. Ein Beitrag zur Kirchen- und Kulturgeschichte des deutschen Mittelalters. 3 Bde. Gotha 1868–1871 [Neudruck Aalen 1966]; Hoffmann, Eberhard: Die Entwicklung der Wirtschaftsprinzipien im Cistercienserorden während des 12. und 13. Jh. In: Historisches Jahrbuch 31, 1910, S. 699–727.
- 9 Dazu Schenk, Winfried: Vielfalt in der Einheit – von Zisterziensern geprägte Kulturlandschaften zwischen Typus und Individualität. Zehn Thesen zur raumbezogenen Forschung zum Zisterzienserorden. In: Gunzelmann, Thomas/Kastner, Birgit (Hrsg.): Vielfalt in der Einheit – Zisterziensische Klosterlandschaften in Mitteleuropa (Inhalte – Projekte – Dokumentationen, Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 19). München 2019, S. 45–54.
- 10 Siehe dazu Kastner, Birgit (Hrsg.): Vielfalt in der Einheit. Zisterziensische Kulturlandschaften in Mitteleuropa. Bamberg 2018; die Broschüre gibt die Tafeln der gleichnamigen Wanderausstellung wieder, die unter der Trägerschaft des Landkreises Bamberg im Rahmen des Europäischen Kulturerbejahrs 2018 entwickelt und in Ebrach am 1. Juni 2018 eröffnet wurde. Sie ist dreisprachig (deutsch, französisch und tschechisch) verfasst, da sie im deutschsprachigen Raum (u.a. in Ebrach, Waldsassen, Zwettl und Rein), in Frankreich (Morimond) und Tschechien (Plasy) gezeigt wird; womit auch die Projektpartner dieses sharing-heritage-Projektes genannt wären. Das Projekt fassen zusammen Gunzelmann, Thomas/Kastner, Birgit: Vielfalt in der Einheit – Zisterziensische Klosterlandschaften in Mitteleuropa. Bayerischer Beitrag zum Europäischen Kulturerbejahr 2018. In: Denkmalpflege-Informationen 169, 2018, S. 14–19.